

Uwe Zielke-Steffen

Stadt ■ Land ■ Fluß ■

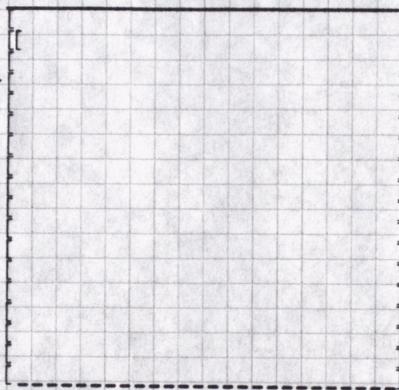
Stahlpundwände

811 630.
Ein Projekt der
Universität Dortmund.

Zeit – eine geschlossene Kiste,
der man ansieht, daß sie leer ist.

Platz nehmen

sich setzen
einen Sitz einnehmen
Sitz von
niederkommen - ~~was~~ gehören
~~Stellung nehmen~~ geboren werden
Platz schaffen
seine Position finden
wegnehmen
~~behalten~~ verlassen
niederlassen
ansiedeln
Sicht nehmen
beunruhigen
nicht / bei sich sein
Dasein
verunsichern
Ruhepunkt sein
Unschuldig sein
anbieten



Stadt – Land – Fluß

Mit dem Skulpturen-Projekt „Stadt – Land – Fluß“ thematisiert Uwe Zielke-Steffen Raum und Räumlichkeit in abstrakter und konkreter Weise. Auf dem Campus-Gelände der Universität Dortmund entstanden drei verschiedene Arbeiten je an einem spezifischen Ort. Zwar spielt der Titel des Gesamtprojektes mit gewußten, allgemein bekannten Begrifflichkeiten. Allerdings sind ihnen die einzelnen Skulpturen nicht im Sinne einer Ansicht oder Abbildung zuzuordnen. Die Begriffssymbolik Stadt – Land – Fluß eröffnet dem Betrachter vielmehr individuelle Assoziationen und Erinnerungen. Untereinander besitzen die Arbeiten keine beabsichtigte Ausrichtung im Raum, ihre Gemeinsamkeit aber besteht im verwendeten Material: Es handelt sich um Stahlspundwände.

Als markante, meist sichtbare Zeichen vieler Bauvorhaben sind Stahlspundwände oft weithin in der Landschaft zu erkennen. Ihre Anwendung erstreckt sich nicht nur auf den Wasserbau und Gründungen, sondern auch auf Straßenbau, Hochbau, Brückenbau und Industriebau. Dabei dienen sie sowohl als Hilfsmittel für Baugrubenumschließungen wie auch als tragendes Element,

um die Lasten eines Bauvorhabens als Wand- und Gründungselement abzutragen. Ein Hauptmerkmal der Spundwand ist ihre flexible Fertigelementbauweise. Ihre Verwendung garantiert sofortigen Baubeginn und schnellen Baufortschritt. Für welchen Zweck die Spundwand auch eingesetzt wird, immer markiert und umfaßt sie Räumlichkeit. Indem sie „ihren Platz nimmt“, erwirkt sie gleichsam eine Trennlinie, ein Davor und Dahinter. Sie gestaltet und verändert Raum.

Nicht ganz zufällig also ist die Spundwand konstituierendes Material der drei Arbeiten auf dem Campus. Hier werden Beziehungen hergestellt zwischen dem Universitätsgelände als einem Gebiet bereits definierter Räumlichkeiten und neuer, durch die jeweiligen Objekte geschaffenen Örtlichkeiten.

Standort und Betrachter

Auf dem Campus-Gelände, in einem öffentlichen Raum, stehen die einzelnen Skulpturen innerhalb der spezifischen Bedingungen ihres jeweils unmittelbaren räumlichen Umfeldes. Monolithisch ragt Skulptur Nr. 1 auf einer Fläche von nur einem Quadratmeter aus dem Boden

auf. Bei einer Höhe von vier Metern besitzt sie die größte vertikale Raumdimension der Objekte. Damit bleibt dem Betrachter zwangsläufig der Blick in das Innere verwehrt. Die Konstruktion verweigert ihren Innen-Raum, verhält sich absolut geschlossen und verweist den Betrachter auf einen Standort außerhalb ihrer selbst. Dennoch erschafft sie einen neuen Ort. Er liegt zentral zwischen der Pädagogischen Hochschule und der unterirdischen Haltestelle der S-Bahn-Linie an einem Fußweg. Von hier aus dominiert die Skulptur ihr Umfeld.

Auf dem langgestreckten Parkplatz am Vogelpothsweg in unmittelbarer Nähe der Bibliothek hat eine weitere Skulptur einen anderen, neuen Ort auf quadratischem Grundriß generiert. Direkt auf dem Asphalt steht – mit einem Grundriß von 2,1 m x 2,1 m und einer Höhe von zwei Metern – Skulptur Nr. 2. Im Gegensatz zu Skulptur Nr. 1, die wegen ihrer Höhe zugleich einen Raum unter der Erde einnimmt, existiert die nach oben offene Plastik Nr. 2 nur im Sichtbereich. Sie schafft sich ihren Standort an einem Raum, der durch ein ständiges Kommen und Gehen von Menschen charakterisiert ist, die ihr Fahrzeug dort abgestellt

haben. Indem sie die Fläche einer Parkbox belegt, die als Stellplatz einem anderen Zweck zugeordnet war, ergreift sie Raum. So wird Raum als sich verknappende Ressource an dieser Stelle besonders deutlich. Durch die Platzierung in unmittelbarer Nähe zur Fußgängerbrücke ermöglicht die Skulptur indes einen Blick in ihren Innen-Raum von der Höhe der Brücke aus. Dafür muß der Betrachter allerdings seinen eigenen Standort von der Skulptur weg auf die Brücke verlegen; er wird gleichsam aufgefordert, sich zu bewegen. Dann eröffnet sich eine Vielzahl perspektivischer Möglichkeiten. Die Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk aber bleibt eine visuelle.

Plastik Nr. 3 zeigt in besonderem Maße, wie Zielke-Steffen den Dialog mit den materiellen Bedingungen des Raumes aufnimmt. Die topologische Ausgangslage am Institutsgebäude Sport konstituiert sich aus einem Hügel und dessen Scheitelpunkt. Auf insgesamt 4,5 m x 4,5 m wächst das Objekt mit einer maximalen Kantenhöhe von nur 0,70 m aus diesem Hügel heraus, dessen Gefälle festlegt, in welcher Höhe die Spundwände sichtbar bleiben. Der Betrachter kann sich dem Kunstwerk durch

eine Fahrt mit der H-Bahn wiederum visuell nähern. Erst direkt am Standort jedoch wird der Unterschied zu allen anderen Objekten ersichtlich: Die Plastik ist vom Scheitelpunkt aus begehbar. Auf diese Weise wird aus dem betrachtenden Beobachter ein Teilnehmer, der sich mit dem Kunstwerk in direktem physischem – nicht mehr nur visuellem – Kontakt auseinandersetzt. Die Qualitäten des so geschaffenen Ortes erschließen sich dem Teilnehmer erst vollständig durch seine eigene primäre Erfahrung. Ort und Örtlichkeit wird nicht als apriorisches System verstanden – angelegt im Geist und wiedererkannt in der visuellen Wahrnehmung – sondern offenbart sich als das Produkt einer komplexen physischen Erfahrung des Menschen, die nur an diesem Ort möglich ist.

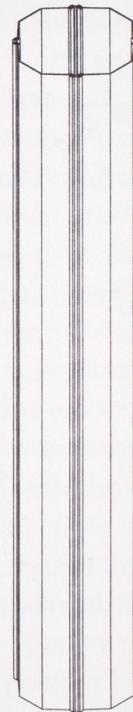
Material, Raum und Ort

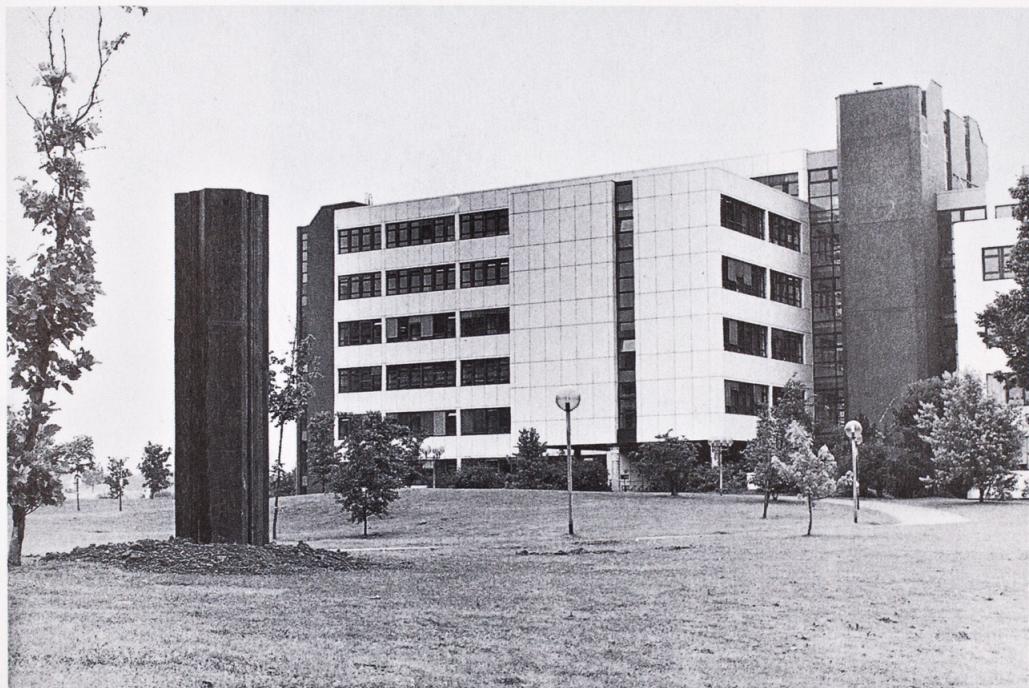
Für Zielke-Steffen beschreibt das einzelne Kunstwerk einen kontinuierlichen Prozeß. Die Eigenschaft des Materials, das Sichtbare, verändert sich langsam, aber stetig. Dem natürlichen Witterungsprozeß ausgesetzt, entwickelt der zunächst völlig rostfreie Stahl eine patinaähnliche Deckschicht, die den Wider-

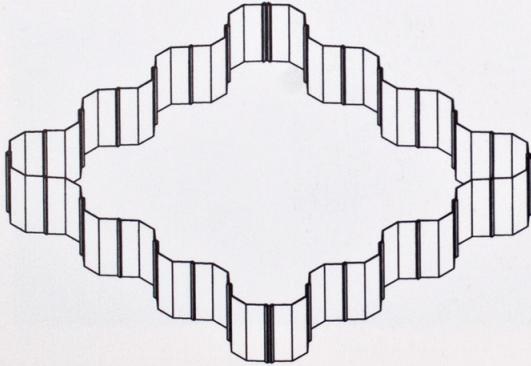
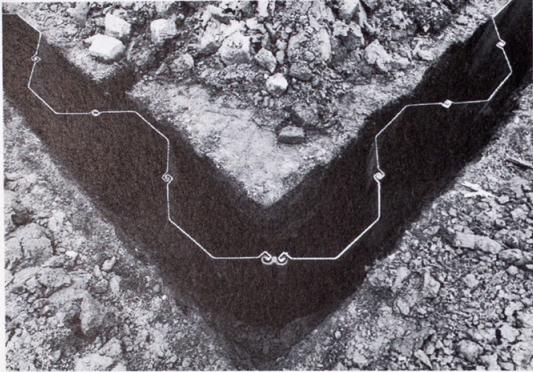
stand gegen atmosphärische Korrosion erhöht. Dennoch erfährt die Oberfläche eine fortwährende Abrostung; ein Prozeß, der Zeit impliziert. Diese setzt wiederum realen Raum voraus.

Die Skulpturen entfalten sich im realen Raum und nehmen dort einen Platz ein. Erst dadurch wird der Raum zum Ort. Er erhält einen eigenen Charakter und ist daher mehr als nur Anlaß oder Inspiration. Der Ort ist unlöslich an das einzelne Objekt gebunden, dieses definiert den Ort als solchen. In diesem Sinne wird das einzelne Kunstwerk selbst zum Ort. Es ist nur an seinem Stand-Ort erlebbar, mit dem es unverrückbar verbunden ist. Ausschließlich an diesem Ort erfährt der Betrachter die individuelle Beanspruchung von Raum als ein taktiles, physisches Ereignis, das vom Kunstwerk initiiert wird. Indem es gleichsam auf die besondere Qualität seiner Örtlichkeit aufmerksam macht, führt es den Betrachter aus einem Zustand der Unaufmerksamkeit in einen Zustand der Achtsamkeit. Der Ort verdeutlicht die physische Verankerung des Menschen im Raum. Er läßt Zeit und Raum bewußt werden.

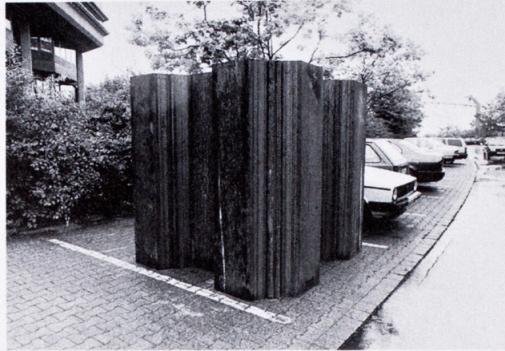
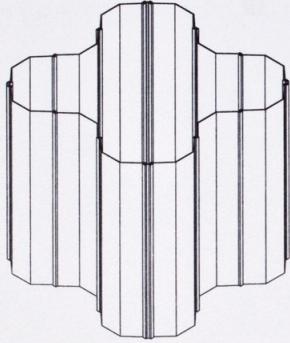












Uwe Zielke-Steffen

Ausstellungen

Geboren 1968 in Dortmund.

Studium Kunst und Chemie für Lehramt Sekundarstufe 1. 1996 Staatsarbeit bei Prof. Ursula Bertram-Möbius; seit 1997 halbtags Angestellter im Verlagswesen & freischaffend.

- 1993 Stipendium und Ausstellung
Standorte – Akademie auf Zeit,
Zeche Minister Stein, Dortmund
- 1995 *Zeit und Raum*,
Künstlerhaus Dortmund
Einbruch Adlerstraße 95,
Einzelausstellung
- 1996 *In Bewegung*,
konzeptionelles Ausstellungsprojekt
zum NICHTS

Dank

Ich bedanke mich bei allen beteiligten Fachbereichen, deren personeller und finanzieller Einsatz dieses Projekt ermöglichten.

Insbesondere Cordula Renner für die Begleitung des Projekts, Dipl. Ing. Detlev Besler, Herr Prof. Dr. Ing. A. Hettler, Herr Dr. H.-J. Dammerow, Karl-Heinz Schübbe, Prof. Bertram-Möbius, Brigitte Hitschler, Ralf Friedrich, Jörg Räther, Bettina Tewes, Jürgen Wassmuth und meinem Vater für seine stets geduldige Unterstützung.

Für das Nehmen der letzten Hürde danke ich der Betriebstechnischen Zentrale, besonders Oberregierungsrat Reiner Wollenhaupt, und dem Staatlichen Bauamt Dortmund.

Für ihre finanzielle Unterstützung danke ich dem Rektorat der Universität, der Gesellschaft der Freunde der Universität e.V., dem Kulturred der Stadt Dortmund und dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW; für ihre tatkräftige und materielle Unterstützung und ihr Engagement für das Projekt den Firmen Hoesch Spundwand und Profil GmbH und Freundlieb Bauunternehmung GmbH & Co.

Impressum

Herausgegeben von Prof. Ursula Bertram-Möbius, Universität Dortmund – Interdisziplinäres Projekt: Kunst im Öffentlichen Raum des Campus, FB 16/ Kunst und ihre Didaktik.

Fotografie Jürgen Wassmuth

Veröffentlicht im schack, verlag, Postfach 10 36 25, 44036 Dortmund. Das Urheberrecht für die einzelnen Texte und Bilder liegt bei dem Künstler, der Autorin und dem Fotografen, für diese Veröffentlichung 1998 beim Verlag. Gedruckt und verarbeitet auf Gardapat 13 TCF und Fedrigoni Nettuno von Druckwerk GmbH, Dortmund.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Projekt 811630 / Uwe Zielke-Steffen ; Brigitte Hitschler ; Ralf Friedrich. [Hrsg. von Ursula Bertram-Möbius]. – Dortmund : Schack, 1998
ISBN 3-929983-27-3



**HSP HOESCH SPUNDWAND
UND PROFIL**

